

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

der Glaube an die Demokratie ist seit dem Brexit und Trump nachhaltig erschüttert worden. Die einst laizistische Türkei wird aktuell von einem Autokraten zu einer islamistischen Theokratie umgebaut – und Europa schaut erstaunt zu. Populisten ergreifen die Macht: von den Philippinen über Indien bis nach Ungarn. Oder sie klammern sich an ihr fest – wie in Venezuela. Die Demokratie, die sich durch Partizipation von Bürgern und Bürgerinnen auszeichnet, ist ernsthaft in Gefahr. Und weil die Autokraten und Mächtegern-Autokraten (Trump) von Mehrheiten gewählt werden, führt dies zu einer grundsätzlichen Kritik an der Demokratie: Der amerikanische Politologe Jason Brennan etwa vertritt die These, dass die Mehrheit der Bevölkerung nicht informiert ist und grundlegende ökonomische Zusammenhänge nicht versteht – und sich entsprechend von Populisten verführen lässt. Und der belgische Historiker David Van Reybrouck konstatiert, dass Abstimmungen nicht demokratisch sind, weil viele ohnehin «demokratisch ermüdet» seien und sich von Wahlen fernhalten. Was ist los mit der Demokratie? Wie konnte sie in eine derartige Vertrauenskrise geraten, die alte Elitetheorien wieder neu aufleben lässt? Braucht es eine radikale Demokratisierung der Demokratie – oder einen «Rat der Weisen» im Sinne von Platon? Anders gefragt: Hat die Demokratie überhaupt eine Zukunft, wenn sich schon im Westen ein derartiges Unbehagen ausbreitet? In China baut ein diktatorisches Regime seit drei Jahrzehnten erfolgreich Mittelschichten. Ökonomische Prosperität setzt offensichtlich keine Demokratie voraus.

Umso wichtiger ist es, dass die Debatte über die Demokratie der Zukunft geführt wird. Unsere Autoren und Autorinnen beleuchten unterschiedliche Themen und Gesichtspunkte der Demokratie der Zukunft. Die Politologen Nicola Forster, Präsident des Think-Tanks «foraus», und Max Stern skizzieren in einem Zukunftsszenario, wie eine technologische Demokratieinfrastruktur unsere Gesellschaft von einer Meinungsdemokratie in eine partizipative Demokratie verwandelt. Das ist ein optimistisches Szenario. Ein eher pessimistisches entwirft der Politologe und Futurist Daniel Stanislaus Martel in seinem Beitrag: Er sieht in Big Data und den digitalen Spuren, die wir hinterlassen, ernste Gefahren für die Demokratie. Während die Digitalisierung in Europa und in den USA eher zu einem Unbehagen gegenüber der Demokratie führt, begünstigt sie in Gesellschaften in südlicheren Hemisphären – und das ist ein sehr interessanter Punkt – den Wunsch nach mehr Demokratie.

Diesen Gedanken nimmt Kacem el Ghazzali auf. Der Flüchtling el Ghazzali, der in Marokko einen atheistischen Blog betrieb und das Land nach Bedrohungen durch Islamisten verlassen musste, geht in seinem Artikel dem demokratischen Potenzial in der arabischen Welt nach. Als Grundproblem attestiert er, dass die arabische Welt die kollektiven Erfahrungen nicht gemacht hat, die eine Demokratie erst ermöglichen. Es fehlen die kulturellen und liberalen Revolutionen, die das Fundament bilden für Demokratisierungen von Gesellschaften.

Ein zukunftsrelevanter Punkt in den Auseinandersetzungen im politischen Feld besteht darin, dass sich die Akteure vermehrt haben: Es sind nicht mehr nur Parteien politisch aktiv, sondern auch NGOs und politische Kampagnenbewegungen, was sich sehr deutlich an den Akteuren im politischen Feld in der Schweiz zeigt. Eine solche ist etwa die «Operation Libero», die nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative aktiv wurde. Ihr Co-Präsident Nicolas Zahn, der Internationale Beziehungen studierte, denkt aus einer Insider-Perspektive – also aus

Operation-Libero-Sicht – über die zukünftige Rolle und Relevanz von solchen Bewegungen nach. Regula Stämpfli, Politphilosophin und ehemalige Co-Präsidentin von Swissfuture, kritisiert in ihrem Beitrag die zunehmende Universalisierung des ökonomischen Paradigmas, das demokratische Diskurse quantifiziert und unterwandert: «Demokratie ist eine Verpflichtung – nicht zum harten Franken und zur «Marke Schweiz», sondern zu Gleichheit, Solidarität und Partizipation aller.» Der Politologe und Demokratieforscher Daniel Kübler macht in seinem Artikel auf das Spannungsfeld aufmerksam, dem Regierende aufgrund der Erwartungen ihrer Wähler (*responsiveness*) und aufgrund von Zwängen (*responsibility*) ausgesetzt sind. Diese Spannung wird durch die Globalisierung und die Mediatisierung verstärkt, weil sie den Handlungsspielraum von Regierenden einschränkt. Dies stärkt rechten und linken Populismus.

Aber wer sind diese Menschen, die Populisten wählen? Was motiviert sie? Was treibt sie an? Tatsache ist, dass uns Wertungen zwar die Gewissheit der eigenen Position sichern, uns aber nicht weiterbringen, die Gesellschaft – ganz nach Max Weber – zu *verstehen*. Die an der HSG habilitierte Kulturanthropologin Yana Milev wagt diesen Versuch: Sie schaut die Gruppe der Ostdeutschen an, die zwischen 1945 und 1975 geboren wurden (und der sie selbst angehört). Ihr Befund lautet, dass diese «Abgehängten» im politischen Diskurs untergegangen sind und dass so in der Gesellschaftsmittelpunkt ein blinder Fleck entstanden ist, was das Erstarken der Rechten begünstigte. Milev plädiert dafür, die Demokratie zu demokratisieren und die Abgehängten sprechen zu lassen.

Partizipation ist das Schlüsselement der Demokratie. Die demokratische Diskussion über die Demokratie ist elementar. Sie sollte nicht auf technische Verfahren reduziert, sondern inhaltlich geführt werden. Dazu gehört auch, dass man inhaltlich diskutiert und seine politischen Gegner nicht einfach mit Hashtags und Shitstorms mundtot macht. An der Swissfuture-Generalversammlung am 6. Juli in Biel hat Regula Stämpfli deshalb vorgeschlagen, eine Arbeitsgruppe «DigiDemocracy» zu lancieren. Das erste Treffen findet am 20. Oktober 2017 an der Zürcher Hochschule der Künste statt: Sie finden die Details auf der Seite 35. Wir heissen unsere Mitglieder willkommen!

Weiter möchten wir noch darauf hinweisen, dass Swissfuture neuerdings eine Sektion in der französischen Schweiz hat. Diese wird vertreten durch Thomas Gauthier, der an der «Haute école de gestion de Genève» eine Professur für Strategie hat. Er erläutert im Interview in diesem Magazin seine Vorstellungen zur Zukunftsforschung. Wir freuen uns auf den intellektuellen Austausch mit der Romandie.

Francis Müller